

Augenzeugenbericht

Sgt. Robert F. Shelatos Rede anlässlich der Einweihungsfeier des Gedenksteins in Nierstein
am 25. März 2017

Meine Rolle bei der Rheinüberquerung begann vier Tage vorher an einer Brücke über den Fluss Our, der die Grenze zwischen Luxemburg und Deutschland bildet. Dort erhielten wir den Befehl, uns für die Rheininvasion vorzubereiten.

Auf dem Weg zum Rhein machten wir an einem deutschen Fluss (*in Hatzenport an der Mosel*) halt und übten die Landung mit Sturmbooten. Davon gab es zwei Arten, die mit Paddeln und die mit Motor. Uns wurde gesagt, die Schlauchboote mit Paddeln würden zuerst übersetzen. Nach dem ersten Schuss kämen die Motorboote zum Einsatz.

Am aufregendsten waren die Motorboote. Sechs der Pioniere taten so, als ob sie Infanterie wären und legten sich auf den Bauch. Nachdem der Motor gestartet war, gab es kein Drehen oder Wenden mehr, nur ein Geradeaus auf das andere Ufer. Vor dem Aufprall klappte der Pionier den Motor hoch und warf sich auf die anderen sechs. Durch die Geschwindigkeit raste das Boot an Land noch zwei oder drei Bootslängen weiter und haute dabei Weidenbäume mit mehr als zweieinhalb Zentimeter Durchmesser glatt um. Die Überfahrten wurden mit der Stoppuhr gemessen, und so wurde aus einer ernsten Übung ein richtiges Spaßspiel. Ganz schön aufregend für einen 19-Jährigen.

Nachdem wir zwei Tage lang geübt hatten, ging es weiter und wir kamen nachts am Rhein an, in der Nähe von Nierstein und Oppenheim. Unsere erste Aufgabe bestand darin, Lastwagen mit Sturm- und Schlauchbooten zu entladen. Dies musste geräuschlos geschehen, denn der Feind war nur ca. 360 Meter von uns entfernt.

Später trafen wir uns mit Captain Shaufy auf seinem Kommandoposten in einem nahegelegenen Wald. Er machte uns Mut und sagte, dass die Invasion Tausenden das Leben retten würde. „Wir brauchen Freiwillige für die Sturmboote. Würden die Freiwilligen bitte vortreten?“

Anders als in Theaterstücken, wo jeder nach vorne tritt, meldete sich hier keiner. Wir dachten, dies wäre ein Selbstmordunternehmen. Wir hatten die schrecklichen Verluste vom D-Day im Kopf.

Ganz unbeeindruckt davon sagte der Captain: „Wir lassen das Los entscheiden.“ Ich atmete auf. Ich hatte ein Los gezogen, das mich zum Floßbauen einteilte. Wir schüttelten uns die Hände und umarmten die anderen, denn wir dachten, wir würden sie nie wiedersehen. Zu unserem Erstaunen hörten wir später, dass das Übersetzen sehr erfolgreich war und nur wenig geschossen wurde.

Zwischenzeitlich waren wir damit beschäftigt, Flöße zum Transport von Panzern auf die andere Rheinseite zu bauen. In der Morgendämmerung gab es flussaufwärts vereinzelt Widerschein von Gefechtsfeuer. Da ich schon vorher unter Beschuss von Maschinengewehrfeuer geraten war, sprang ich schnell hinter eine große Platane. Drei deutsche Kampfflugzeuge dröhnten über unsere Baustelle hinweg und schossen auf uns, und jedes Flugzeug warf eine Bombe ab. Zwei Bomben fielen in den Fluss ohne Schaden anzurichten, und die dritte traf einen Floßmotor in unserer Nähe, explodierte aber nicht. Der Captain schickte einen Mann mit einer Trillerpfeife auf eine Anhöhe. Jedesmal, wenn wir die Pfeife hörten, rannten wir schnell in ein nahes Gebäude.

Auf dem Rückweg von den Panzertransporten auf die andere Rheinseite brachten viele der Flöße Kriegsgefangene mit. Ein solches Floß kippte um und ein paar Dutzend Gefangene fielen ins Wasser. Leutnant Vogley sah den Unfall und rief Sgt. Crochoine zu: „Ab in ein Schlauchboot, holt die beiden Pioniere raus!“

Als sie sich der Unfallstelle näherten, klammerten sich ein paar Gefangene an ihr Schlauchboot, so dass dieses Schlagseite bekam. Sie konnten sich freimachen und erreichten einen der Pioniere, der andere war bereits ertrunken. Sein Körper wurde drei Tage später flussabwärts gefunden. Sie erreichten das Ufer mit dem überlebenden Pionier und einem Boot voller Gefangener, von denen sich viele seitlich festklammerten.

Es stellte sich heraus, dass die Invasion erfolgreicher als erwartet verlief und wir in der Zeitplanung einen Tag voraus waren. Wir wurden also zum Bau von Brücken eingesetzt, drei hier in Nierstein und eine in Oppenheim.

Es war eine gewaltige Invasion gewesen. Ein Geschichtsforscher schätzt, dass in den ersten sieben Tagen auf drei Brücken 60.000 Fahrzeuge übergesetzt sind.

Aber der Krieg war für das 249. vorbei. Wir wurden aus dem Kampfgeschehen abgezogen und zum Wachdienst an den Brücken in Nierstein, Oppenheim und Mainz abkommandiert. Die Kämpfe endeten ein paar Monate später und ich kehrte heim nach Indiana.

Es war mir eine große Ehre, hier vor Ihnen sprechen zu dürfen.